

Jessica Müller

# Eisenhut und Apfelstrudel



Weltbild

## Eisenhut und Apfelstrudel

## Die Autorin

Jessica Müller, geboren 1976 in München, verbrachte ihre Kindheit im Dachauer Land, wo auch der fiktive Ort Krindelsdorf liegt. Nach einem abgeschlossenen Übersetzerstudium folgten Auslandsaufenthalte in England und Irland. Derzeit lebt sie in Bonn und studiert Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität.

Jessica Müller

# Eisenhut und Apfelstrudel

Krimi

**Weltbild**

Besuchen Sie uns im Internet:  
*www.weltbild.de*

Genehmigte Lizenzausgabe für Weltbild GmbH & Co. KG,  
Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg  
Copyright der Originalausgabe © by Jessica Müller  
Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2018 by Bastei Lübbe AG, Köln  
Umschlaggestaltung: Alexandra Dohse – [www.grafikkiosk.de](http://www.grafikkiosk.de), München  
Umschlagmotiv: Bildmontage unter Verwendung von Bildern von  
Alexandra Dohse und Shutterstock (© Maglara; © SeDmi)  
Satz: Datagroup int. SRL, Timisoara  
Druck und Bindung: CPI Moravia Books s.r.o., Pohorelice  
Printed in the EU  
ISBN 978-3-95973-805-7

2021 2020 2019 2018  
Die letzte Jahreszahl gibt die aktuelle Lizenzausgabe an.

Für meine Eltern

## Prolog

Bis auf das Hämmern eines Spechts drang kein Laut an Helga Seitlbachs Ohr. Die Frau des Krindelsdorfer Bürgermeisters wischte sich mit einem Taschentuch die Schweißperlen von der Stirn. Auch die Haut an ihren Waden fühlte sich feucht an unter den weißen Leggings und den pinken Beinwärmern, die sie zum Schutz vor beißwütigen Zecken trug.

Abgesehen von den gefährlichen Blutsaugern aber gab es an ihrem Heimatort wenig auszusetzen. Die kleine Gemeinde war umgeben von dichten Waldstücken, Feldern und Wiesen – ein ruhiges Idyll. Immer wieder zog es erholungsbedürftige Münchner an ihren freien Tagen hierher, um zu wandern oder Pilze zu sammeln.

Für Helga Seitlbach war Krindelsdorf der Nabel der Welt. Sie genoss den politischen Höhenflug ihres Ehemanns, der bereits mit dem Amt des Landrats liebäugelte, und behandelte die Einwohner, wie ihr der Sinn danach stand.

Sie erschrak und schrie auf, als zwei Hasen aus dem Unterholz hervorschnitten und beinahe über ihre Füße hoppelten. Als die beiden in Sekundenschnelle wieder im Gebüsch verschwanden, schüttelte sie den Kopf über ihre eigene Schreckhaftigkeit. Fast zeitgleich stimmte ganz in ihrer Nähe ein Vogel sein Morgengezwitscher an, und Helga zückte ihre Digitalkamera.

Helga Seitlbach hielt sich selbst nicht etwa für eine Ornithologin. Die Namen der gefiederten Kerlchen, die sie

auf ihren Streifzügen durch Wald und Wiese ablichtete, kannte sie nicht. Sah sie ein Motiv, das ihr gefiel, knipste sie drauflos und blendete alles andere um sich herum aus. So richtete sie ihre Augen auch jetzt nur auf den Singvogel, dessen Gezwitscher sie in seinen Bann zog.

Irgendwo im dichten Gebüsch entlang des Waldwegs knackte ein Zweig. Der Vogel verstummte jäh und hob sich mit hastigem Flügelschlag in die Luft. Die Digitalkamera in ihrer Hand war mit einem Mal vergessen, und Helga Seitlbach horchte nun doch auf. Sie kniff die Augen zusammen. War dort etwa ein Schatten hinter dem Baum, auf dem kurz zuvor noch der Vogel gesungen hatte? Ihr Herzschlag beschleunigte sich, und sie fühlte, wie eine Woge der Angst sie überkam.

»Ist da jemand?« Sie ärgerte sich über das ängstliche Beben in ihrer Stimme. Auf ihren morgendlichen Ausflügen in den Wald traf sie oft auf den einen oder anderen Krindelsdorfer, der sich wegen eines Anliegens bei ihr einschmeicheln wollte. Als Frau des Bürgermeisters war sie sich ihrer nicht zu verachtenden Machtposition durchaus bewusst. Gehör bei Herrn Seitlbach verschaffte sich so mancher Einwohner des Ortes, indem er zunächst dessen Ehefrau hofierte. Die hämischen Worte der Krindelsdorfer, die sie manches Mal unfreiwillig aufschnappte, prallten am Fundament des Podests, auf dem sie thronte, ab. Warum sollte es sie als Frau des Bürgermeisters auch kümmern, was andere von ihr hielten, dachte sie stets bei sich. In diesem Augenblick jedoch beschlich sie die irrationale Gewissheit, dass in der Dichte des Waldes etwas oder jemand anderes auf sie lauerte als nur ein lästiger Bittsteller.



Angespannt lauschte sie nun in die Stille, die nur noch der hämmernde Schnabel des Spechts durchbrach. Sie fühlte, wie ihre linke Hand sich zu einer Faust verkrampfte, während die Finger der rechten sich um die Kamera krallten. Sie hielt den Atem an, als lähmende Furcht ihr die Kehle zuschnürte.

Im nächsten Augenblick aber löste ein Rascheln im Dickicht sie aus ihrer Erstarrung. Adrenalin schoss wie ein heißer Blitz durch ihren Körper, und wieder warf sie hektische Blicke um sich. Noch immer konnte Helga niemanden erspähen, aber die Atmosphäre hatte mit einem Mal etwas Gespenstisches. Sie fühlte, wie eine Gänsehaut sich auf ihren Armen ausbreitete und gleichzeitig Schweißperlen über ihr Gesicht liefen. Mit einem mulmigen Gefühl blickte sie zum Himmel. Der Wald verdüsterte sich, als eine Wolke an der aufsteigenden Morgensonne vorbeizog.

Da wandte Helga Seitlbach sich um und machte sich mit überstürzten Schritten auf den Heimweg.

1.

Hauptkommissar Alexander Hirschberg schloss die Akte mit den Tatortfotos auf seinem Schreibtisch und erhob sich schwerfällig. Seine bleiernen Glieder drohten der Schwerkraft sogleich wieder nachzugeben, und in seinen Ohren rauschte es. Schlafmangel konnte sich auf den menschlichen Körper wie übermäßiger Alkoholgenuß auswirken, erinnerte er sich an die mahnenden Worte von Dr. Meißner, nachdem der Rechtsmediziner das Opfer eines Verkehrsunfalls obduziert hatte. Auf die strapazierenden Nachtschichten hätte Hirschberg gut und gerne verzichten können, doch dummerweise waren sie nun einmal Teil seines Jobs. Er wusste, worauf er sich einließ, als er sich nach dem Jurastudium für eine Karriere beim LKA entschieden hatte.

Er kniff die Augen zusammen und gähnte. Erst spät am vergangenen Abend war er mit einem flüchtigen Tatverdächtigen aus Spanien zurück nach München gekommen, und nun lagen lange und arbeitsreiche Stunden hinter ihm.

Vor zwei Wochen war eine Mitarbeiterin des bayerischen Innenministeriums in ihrer Wohnung ermordet worden. Mit der Bitte um äußerste Diskretion in dieser delikaten Angelegenheit hatte sich ihr Vorgesetzter umgehend an das LKA gewandt.

Zur Erleichterung eben jenes Vorgesetzten war Gabriele Steins Ex-Freund, Hannes Gerber, der Bluttat schnell überführt. Ihr Mörder war der letzte einer langen Reihe amou-

röser Fehlgriffe gewesen. Nach der Tat hatte er sich Anfang der Woche in das Hotel eines alten Schulfreunds auf Teneriffa geflüchtet. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung stießen die Beamten glücklicherweise nicht nur auf die Adresse des Hotels, sondern konnten auch das Messer, mit dem er seine Ex-Freundin getötet hatte, sicherstellen.

Nach erfolgreicher Erwirkung des Rechtshilfeersuchens zeigten sich die spanischen Kollegen sehr kooperativ, und bereits nach wenigen Stunden Fahndung gelang es ihnen, den Flüchtigen auf Teneriffa aufzufinden. Mit dem Einverständnis seines Vorgesetzten und der spanischen Behörden war Hirschberg daraufhin auf die spanische Insel gereist, um Gerber in Gewahrsam zu nehmen und zurück nach Deutschland zu bringen. Vor einer guten Stunde hatte dieser nun ein umfangreiches Geständnis abgelegt.

Hirschberg warf einen prüfenden Blick auf die Uhr. Er stellte fest, dass er seit über vierundzwanzig Stunden auf den Beinen war. Das Spiegelbild im ungeputzten Fenster seines Büros sprach Bände. Sein Anblick schien ihm alles andere als salonfähig. Sein schwarzes Haar war zerzaust, und seine Augen brannten verräterisch. Er fuhr sich mit der Hand über das Gesicht, das nach einer Rasierklinge verlangte, und griff nach der halbvollen Tasse Kaffee auf seinem Schreibtisch. Er kippte den lauwarmen Rest in einem entschlossenen Zug hinunter und schüttelte sich angewidert. Irgendwann, so vermutete er missmutig, holte er sich noch ein Magengeschwür von dem bitteren schwarzen Gebräu im Büro, für das die Bezeichnung Kaffee viel zu hochtrabend war.

Gähmend wandte er sich zur Tür. Die Ärmel seines dun-

kelblauen Hemds waren nach oben gekrempelt, und doch hatte sich ein feuchter Film auf seinen Unterarmen gebildet. München verwandelte sich im August meist in eine stickige Sauna, und Hirschberg hegte keinen Zweifel, dass sich die Hitze in den Straßen bereits stautete. Er streckte sich und bewegte seinen Kopf hin und her, um die Verspannung in seinem Nacken zu lockern. Er war froh, den Fall abgeschlossen zu haben und freute sich nun auf das Frühstück mit seiner Verlobten und anständigem Kaffee.

»Gute Arbeit, Herr Hirschberg!« LKA-Präsident Krämer kam mit raschen Schritten lächelnd auf ihn zu, als Hirschberg aus der Tür seines Büros trat. Der Hauptkommissar blickte mit Unbehagen an sich herab, denn im Gegensatz zu ihm war Krämer wie aus dem Ei gepellt. Der sanft herbe Duft eines Aftershaves umgab ihn, er war glattrasiert, und sein graumeliertes Haar war sorgfältig nach hinten gekämmt. Die Hitze schien Krämer wie immer nichts anhaben zu können. Während andere in der Sonne zerflossen und die Gemüter sich erhitzen, bewahrte der LKA-Präsident stets einen kühlen Kopf.

Hirschbergs Blick fiel auf Krämers Begleiterin. Die junge Frau mit dem olivfarbenen Teint, dem dichten schwarzen Haar und den dunklen Augen wirkte wie einem italienischen Modemagazin entstieg, auch wenn ihr für eine Modelkarriere die richtigen Maße fehlten: Trotz hoher Absätze reichte sie ihm kaum bis zur Schulter. In ihrem körperbetonten Jeanskleid machte sie aber dennoch eine ausgesprochen gute Figur. Ihr Haar war mit einer Klammer fest nach oben gesteckt, und ein sanftes Lächeln umspielte ihren Mund.

»Ich kann mir gut vorstellen, dass Sie endlich nach Hause zu Ihrer Verlobten möchten, Herr Hirschberg, aber da Sie noch hier sind, wollte ich die Gelegenheit beim Schopf packen und Ihnen Ihre neue Kollegin Kommissarin Louisa Hansen vorstellen.« Krämer deutete auf die südländisch wirkende Frau. »Frisch aus Düsseldorf abgeordnet«, fügte er hinzu.

»Herzlich willkommen in München, Frau Kollegin.« Hirschberg zwang sich zu einem Lächeln und widerstand dem Drang, erneut zu gähnen. Er hasste es, in derart rudimentärem Zustand auf Menschen zu treffen oder gar neue Bekanntschaften zu schließen. »Aber für eine Frau Hansen hätte ich Sie nicht unbedingt gehalten«, ergänzte er. »Ich hätte vielmehr einen klangvollen südländischen Namen erwartet.«

»Hansen ist der Name meines Mannes, aber mit der Vermutung sind Sie nicht der Einzige«, erwiderte sie lächelnd. »Meine Großmutter ist Italienerin. Ich bin zwar leider nicht mehr zweisprachig aufgewachsen wie meine Mutter, aber das Aussehen hat sich durchgeschlagen. Es freut mich sehr, Sie kennenzulernen.«

»Ganz meinerseits.« Hirschberg schüttelte ihre Hand. »Sie müssen meinen Aufzug entschuldigen, aber ich bin gestern Abend vom Flughafen direkt hierhergekommen und war bis jetzt hier. Sind Sie gut in München angekommen?«

»Das wird sich zeigen«, grinste Hansen und drückte seine Hand mit erstaunlich festem Druck. Wie seine Verlobte Susan war auch Hansen recht zierlich, ein Blick in ihr Gesicht ließ ihn jedoch nicht an ihrer Durchsetzungsfähigkeit zweifeln. »Mein Mann und ich sind gestern Abend erst recht spät hier angekommen, und bisher haben wir nur Umzugskartons und mehr oder weniger leere Räume gesehen.

Hätten wir nicht mehrere Stunden im Stau verbracht, wäre ich gestern Abend noch vorbeigekommen. Herr Krämer hat dann vorgeschlagen, doch einfach jetzt einen Abstecher ins LKA zu machen, damit ich Sie eben kennenlerne. Und wenn ich wieder nach Hause komme, steht hoffentlich unser Wohnzimmerschrank.« Schelmische Funken sprühten in ihren dunklen Augen. »Die Montageanleitung ist ein wenig irreführend«, fügte sie trocken hinzu.

»Sie sind also desertiert und haben Ihren Mann mit den Umzugskartons und den aufzubauenden Möbeln sitzen lassen.« Hirschberg musste trotz seiner Erschöpfung lachen.

»Wenn Sie es so formulieren möchten«, grinste sie. »Ich habe die halbe Nacht Umzugskartons ausgepackt, und wenn ich jetzt unsere neue Wohnung nicht wenigstens für ein oder zwei Stunden hätte verlassen können, wäre ich Amok gelaufen. Und das wäre weder für Bernd noch für mich gut ausgegangen.«

»Das kann ich sehr gut verstehen.« Hirschberg nickte verständnisvoll. »Dann hoffe ich, dass sich das Chaos bald lichtet, und Sie einen guten Start in München haben. Was zieht Sie eigentlich nach Bayern?«

»Mein Mann hat ein ausgesprochen lukratives Jobangebot hier in München bekommen, und das konnte er einfach nicht ablehnen«, erklärte sie ihm. »Deshalb sind wir jetzt hier.«

»Ihrem Vorgesetzten in Düsseldorf fiel es sehr schwer, die Kollegin gehen zu lassen«, warf Krämer lächelnd ein und wandte sich dann an Hansen. »Wir freuen uns sehr, Sie bei uns zu haben. Ich bin mir sicher, Sie beide werden gut miteinander auskommen.«

»In aller Regel erscheine ich auch gewaschen und in frischer Kleidung zum Dienst«, versicherte ihr Hirschberg. »Ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel, Frau Hansen, wenn ich mich langsam auf den Heimweg mache. Es war eine echt lange Nacht.« Sein Hemd klebte an seinem Oberkörper, und ein verstörender Ekel vor sich selbst machte sich in ihm breit.

»Das kann ich sehr gut nachvollziehen«, nickte Louisa. »Ich kenne solche Nachtschichten schließlich auch. Und außerdem habe ich ebenfalls einen Höllentrip hinter mir.« Sie seufzte. »Die Schlüsselübergabe war gestern Abend um halb elf, und unser Vermieter war wenig erfreut, dass wir erst so spät angekommen sind. Er hat irgendetwas auf Bayerisch vor sich hin gebrabbelt, was wir nicht verstanden haben, aber seinem Gesichtsausdruck nach zu urteilen, war es nicht besonders freundlich. Seither weiß ich auch, was die Leute mit bajuwarischem Charme meinen.« Sie verzog ihren Mund zu einer vielsagenden Grimasse. »Und die Wohnung war dermaßen aufgeheizt und ungelüftet, dass wir fast erstickt wären.«

»Ja, es kann hier sehr heiß werden im August. Daran werden Sie sich gewöhnen müssen«, entgegnete Hirschberg.

»Wann ist der Termin mit dem Haftrichter?«, wollte Krämer wissen.

»Um vierzehn Uhr«, antwortete der Hauptkommissar. »Deswegen begeben Sie sich jetzt nach Hause und ruhen Sie sich noch ein wenig aus.« Krämer nickte verständnisvoll.

»Einen guten Start in München, Frau Hansen«, verabschiedete sich Hirschberg lächelnd. »Wir sehen uns dann am Montag.«

## 2.

Hirschberg beobachtete durch die geöffnete Küchentür, wie seine Verlobte Susan Waters das schnurlose Telefon zurück auf die Basisstation setzte. Ein feuchter Film glänzte auf ihrer gerunzelten Stirn. Seit Tagen brannte die Sommersonne auf den Balkon seiner Wohnung am Kaiserplatz in Münchens In-Viertel Schwabing erbarmungslos herab. Doch es schien weniger die Hitze als vielmehr das Telefonat zu sein, das ihr in diesem Moment zusetzte, vermutete er, als ein unterdrücktes Seufzen über ihre Lippen kam. Barfuß und mit zaghaften Schritten kam seine zukünftige Ehefrau zurück in die Küche und warf ihm einen zerknirschten Blick zu. Noch im Sitzen überragte er sie fast. Deshalb trug sie meist Highheels, um an seiner Seite nicht wie eine Zwergin zu wirken, wie sie es ausdrückte.

Hirschberg erwiderte den Blick seiner Verlobten, und er musterte sie wachsam, als sie ihm gegenüber auf den Stuhl glitt. Ein verhängnisvoller Schatten verdunkelte ihre blauen Augen, um deren Pupillen sich die Umrisse ihrer Kontaktlinsen kaum sichtbar abzeichneten. Ihre langen blonden Locken, die sie normalerweise mit einem Glätteisen bändigte, waren ein wenig nachlässig nach oben gesteckt und glänzten verführerisch im Licht der einfallenden Sonne. Einige aufmüpfige Kringel hatten sich in der Hitze des Telefonats aus ihren Klammern gelöst und fielen ihr nun ins Gesicht.

»Was ist los, Susan?« Hirschberg versuchte, seine Stimme



gelassen klingen zu lassen. Er scheiterte kläglich. Die sonndurchflutete Küche schien sich mit einem Mal zu verdunkeln. Mit einer gequälten Handbewegung fuhr er sich durch sein dichtes schwarzes Haar.

»Versprich mir bitte, dass du jetzt nicht gleich hochgehst, Alex«, begann sie und nahm einen Schluck Kaffee. Diese Worte waren der todsichere Garant dafür, ihn die nächste Palme erklimmen zu lassen. Ihm stockte der Atem. Wie immer, wenn sie nervös war, schlich sich auch diesmal dieser verräterische englische Akzent in ihre Stimme. Den beiden schien kein katastrophenfrier Samstag vergönnt.

»Spuck's aus«, hörte er sich sagen. Er warf einen raschen Blick auf die Uhr an der gegenüberliegenden Wand, die leise vor sich hin tickte. In zwei Stunden wurde Gerber dem Haftrichter vorgeführt. Der Staatsanwalt war sich sicher, dass er aufgrund Hirschbergs Aussage und der erdrückenden Beweislast bis zur Verhandlung in Untersuchungshaft verblieb und einer langen Haftstrafe entgegenblickte. Der Termin würde sicherlich nicht lange dauern, schätzte der Hauptkommissar, und den Rest des Wochenendes wollte er dann mit seiner Verlobten entspannen. Falls hinter Susans zerknirschem Gesichtsausdruck nicht etwas steckte, das diesen Plan gefährdete. Er griff mit spürbarer Resignation nach seiner Tasse.

»Das eben war Tante Isobel«, meinte Susan vorsichtig.

»Das männermordende Raubtier?«, fiel er ihr unwirsch ins Wort. »Die Frau, die sich meinem Onkel wie eine liebevolle Nymphomanin an den Hals geworfen hat, als er mich damals mit meinen Eltern im Internat in London besucht hat?«

Hirschbergs Kindheit und Jugend hatte einem gehobenen und angenehmen Nomadendasein geglichen. Als Sohn eines Diplomaten war er mit seinen Eltern immer wieder umgezogen. Als Teenager fand er schließlich ein vorübergehendes stetes Zuhause in einem englischen Internat. Hier begegnete er auch seiner Verlobten zum ersten Mal. Versteckt hinter ihren dicken Brillengläsern und den Resten ihres Babyspecks nahm er sie damals allerdings kaum wahr. Als er der jungen Lehrerin, wie es das Schicksal wohl so gewollt hatte, vor knapp zwei Jahren in München wieder über den Weg lief, traute er seinen Augen kaum. Aus dem unscheinbaren Mauerblümchen war eine perfekte englische Rose geworden, wenn auch keine langstielige. Sie war seit ihrer gemeinsamen Schulzeit keinen mickrigen Zentimeter mehr in die Höhe geschossen. Doch dafür verfügte sie über andere Qualitäten.

»Genau die«, nickte sie und unterdrückte ein Grinsen. Er konnte sehen, dass sie ihm seinen Ausfall in keiner Weise übelnahm. Ihr Vater betitelte die Cousine ihrer Mutter schließlich noch mit viel derberen Ausdrücken. Die wiederum wurden von Isobel Burton, geschiedene Honeycutt, Lydford und Cunningham, allenfalls milde belächelt. Susans Tante gab nur allzu gerne vor der ganzen Welt zu, ein mannstolles Flittchen zu sein. Allerdings stets mit dem ausdrücklichen Zusatz, ein gebildetes und intelligentes Exemplar dieser Spezies zu sein.

»Weißt du, Alex ...« Susans Stimme klang zaghaft, denn sie war im Begriff, sich auf sehr dünnes Eis zu begeben. »Ich habe Tante Isobel seit einer Ewigkeit nicht gesehen. Es müssen mittlerweile mindestens zwei Jahre sein.«

Ihm entging natürlich nicht, dass sie um den heißen Brei herumredete, um ein wenig Zeit zu schinden. »Und ich meine, sie ist immerhin meine Patentante«, fügte sie mit hochgezogenen Augenbrauen hinzu, woraufhin Hirschberg sich beinahe an seinem Kaffee verschluckte.

»Was?«, rief er. »Ich dachte immer, dein Onkel Seamus wäre dein Taufpate!« Nicht der Whiskyhersteller, der selbst sein bester Kunde war, sondern dieses nymphomanische Frauenzimmer hatte das unschuldige Baby über das Taufbecken gehalten. Er erschauerte bei der Vorstellung.

»Ja, er und Tante Isobel.« Sie lächelte schief. »Damals wollten meine Eltern die beiden noch miteinander verkuppeln. Mum hatte die Hoffnung, Onkel Seamus könne Isobel erden. Und sie hätten auch ganz bestimmt kein schlechtes Paar abgegeben. Habe ich das nie erwähnt, Darling?«

»Susan, komm auf den Punkt.«

»Tante Isobel würde mich gerne wieder einmal sehen, und sie hat ihren Besuch angekündigt.« Sie seufzte, während Hirschberg erstarrte.

Susan griff mit verdächtig ruhiger Hand nach einer noch warmen Semmel. Hirschberg starrte sie wie vom Donner gerührt an. Der bevorstehende Besuch ihrer Patentante erwies sich für ihn als diättauglicher Appetitzügler.

»Wann?« Ihm war auf einmal sehr mulmig zumute. Seine Haut prickelte unangenehm, und er fühlte, wie Schweiß in seinem Nacken ausbrach. Diese plötzliche Hitzewallung war keineswegs wetterbedingt.

»Morgen, am späten Nachmittag.« Susan senkte ihren Kopf und butterte mit übertriebener Sorgfalt den weichen Teig.

»Ich weiß, es ist ein wenig plötzlich, aber du kennst sie ja.«  
Sie zuckte entschuldigend mit den Schultern.

Isobel Burtons Spontaneität genoss fast sprichwörtlichen Charakter im Kreise ihrer Familie, wusste Hirschberg. Diese hatte sich längst mit ihrer Unberechenbarkeit abgefunden. An Susans erstem Ferientag aber kam Isobels Vorhaben, ihnen beiden einen Besuch abzustatten, in Hirschbergs Augen einem Überfall gleich.

Susans Patentante konnte ihm nichts vormachen. In erster Linie wollte sich die scheidungserfahrene Isobel vergewissern, dass Susan sich auch den Richtigen am Hochzeitsbuffet herausgepickt hatte. Dass sie selbst in dieser Hinsicht nicht unbedingt die Geschickteste war, spielte keine Rolle. Susans Patentante sah die Unzulänglichkeiten ihres Paarungsverhaltens sportlich. Von einer Frau wie ihr könne man schließlich nicht erwarten, sich ein Leben lang auf nur eine Option festzulegen, ließ sie bei jeder Gelegenheit verlauten. Sie suche nun einmal die wunderbare Vielfalt in sämtlichen Lebensbereichen.

Hirschberg zweifelte auch nicht eine Sekunde daran, dass sie ein kleines Vermögen in der bayerischen Landeshauptstadt verprassen würde, bevor sie wieder in den Flieger nach London stieg. Womöglich noch mit einem neuen Ehemann im Gepäck.

»Das ist nicht dein Ernst«, sagte er ungläubig. Ihnen stand eine kurzfristig anberaumte Heimsuchung ohne die Chance auf eine angemessene Phase der seelischen Vorbereitung ins Haus. Am Ende nistete sich seine zukünftige Schwiegermutter noch auf unbestimmte Zeit in seiner Wohnung ein!

»Soll ich meiner Tante etwa sagen, dass sie nicht erwünscht ist?«, maulte Susan.

»Nein, natürlich nicht!« Er warf seine Hände verzweifelt in die Luft. »Es ist nur –«, er zuckte hilflos mit den Schultern, »Isobel ist so egozentrisch und kann so exaltiert sein. Wie lange bleibt sie denn?«

»Zwei Wochen.« Susan schien selbst nicht begeistert. Sie runzelte die Stirn und drehte an einer aufmüpfigen Locke. »Wenigstens fliegt sie pünktlich zu deinem Urlaubsbeginn wieder zurück nach London.«

Und diesen Urlaub werden wir beide dann auch dringend nötig haben, schoss es Hirschberg missmutig durch den Kopf.

»Ich dachte ja eigentlich, sie wohnt jetzt in Dallas auf der Southfork Ranch«, entgegnete er ironisch. Seine Gedanken wanderten zu J.R, Miss Ellie & Co. »Ist sie nicht mit diesem Ölmulti verheiratet?«

»War«, korrigierte ihn seine Freundin geduldig und mit vielsagendem Blick. »Der ist bereits wieder Schnee von gestern. Sie hat sich vor zwei Monaten gewinnbringend scheiden lassen, weil Pete sich mit einem Playmate vergnügt hat und dumm genug war, sich von ihr erwischen zu lassen. Sie lebt jetzt also wieder in London. Offenbar fällt ihr aber in ihrer Stadtvilla in Chelsea die Decke auf den Kopf, und sie lechzt nach Ablenkung. Und außerdem möchte sie ihr Deutsch nicht ganz verlernen.«

Aus Susans Erzählungen wusste Hirschberg, dass Isobel Burton während ihrer Zeit in Oxford unter anderem eine kleine, wenn auch reichlich stürmische Affäre mit einem deutschen Bankierssohn genossen hatte. Er hatte nicht nur

ihren Sinn fürs Finanzielle geschärft, sondern ihr auch die deutsche Sprache nähergebracht. Als gebildete und ehrgeizige Männerfresserin wusste sie sich eben schon in jungen Jahren standesgemäß zu paaren, hatte Susan mit einem breiten Grinsen hinzugefügt.

»Und jetzt kommt sie nach München, um ein neues Männchen zu erlegen und in ihre Höhle zu zerren«, schlussfolgerte er. »Vielleicht sollten wir ihr vorsorglich untersagen, spätabends fremde Männer mit zu uns nach Hause zu bringen. Ich möchte nicht jeden Morgen einen anderen fidele Sechzigjährigen bewirten müssen.«

»Oh, das ist die gute Nachricht«, grinste Susan, und die Erleichterung stand ihr ins Gesicht geschrieben. »Tante Isobel hat nicht vor, sich bei uns einzuquartieren. Sie hat gesagt, sie möchte uns nicht zur Last fallen. Ich glaube aber, sie zieht einfach den Komfort des *Vier Jahreszeiten* unserer bescheidenen Behausung vor.«

»Gott sei Dank!« Hirschberg konnte fühlen, wie ein Teil der Anspannung von ihm abfiel. Mit wiederkehrendem Appetit griff er nach einer Mohnsemmel. »Dann kriegen wir die zwei Wochen schon irgendwie über die Bühne.«

»Alex, sie ist immerhin meine Tante!«

»Es tut mir leid, Susan, aber ich scheue nun einmal derlei anstrengende weibliche Wesen.« Er grinste. »Es reicht schon, dass ich mit einem besonders schwierigen Exemplar zusammenlebe.«

»Wenn du so weitermachst, lasse ich mich scheiden, noch bevor wir überhaupt verheiratet sind. Tante Isobel berät mich da sicher gern«, drohte seine Zukünftige mit kokettem Augenaufschlag.

»Ja, ja«, brummte Hirschberg, konnte sich ein Lächeln aber nicht verkneifen. Dann griff er zu der ungeöffneten Post, die auf dem Küchentisch lag.

»Ach, Mist!«, entfuhr es ihm, als er auf das Schreiben von Wolfgang Fischer, dem Rechtsanwalt seines Großonkels Xaver, stieß.

»What is it?« Es war Susans Angewohnheit, ab und an in ihre Muttersprache zu verfallen.

»Wir haben doch morgen den Termin mit Onkel Xavers Rechtsanwalt«, erwiderte Hirschberg. Er warf ihr einen bedeutsamen und zugleich gequälten Blick zu. »Das hatte ich ganz vergessen. Ich habe dir doch erzählt, dass Onkel Xaver vor zwei Jahren seinen Stiefsohn enterbt hat. Und mich dann zu seinem Haupterben gemacht hat«, seufzte er und dachte an den undankbaren Stiefcousin seines Vaters, der sich auf Xavers Kosten ein angenehmes Leben machen wollte. »Ich war wegen des Falls doch die ganze Woche so schwer zu erreichen, dass ich mit Fischer kurz vor meinem Abflug gerade einmal ein paar Worte wechseln konnte.« Er fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Der Bruder seines Großvaters war vor vier Tagen plötzlich und unerwartet verstorben. Als sein Haupterbe sah Hirschberg es nun als seine Pflicht an, sich um die Beerdigung zu kümmern. Zumal sich seine Eltern wieder einmal für längere Zeit im Ausland befanden.

Zu Hirschbergs Erleichterung hatte ihm der Anwalt am Telefon versichert, alles Nötige in die Wege zu leiten. Er solle sich keine Sorgen machen und könne in Ruhe seinen Fall zu Ende bringen. Fischer werde das Nachlassgericht kontaktieren und vorab mit dem Pfarrer wegen der Beiset-

zung sprechen. Die genauen Details der Beerdigung könne Hirschberg dann nach seiner Rückkehr selbst mit Herrn Schmalzengruber bereden. Auch der Pfarrer habe sicherlich Verständnis für Hirschbergs berufliche Situation. Der merkwürdige Unterton in Fischers Stimme, als die Sprache auf den Pfarrer kam, hatte Hirschberg aufhorchen lassen. Aufgrund des brisanten Falls und seiner hastigen Abreise nach Spanien entschied er aber, Fischers resigniertem Tonfall vorerst nicht auf den Grund zu gehen. »Er möchte mir seinen Ersatzschlüssel für das Haus aushändigen. Xaver und er waren befreundet, deswegen hat er auch seit Jahren immer einen Schlüssel für das Haus«, erinnerte sich Hirschberg an das Telefonat mit dem bestürzten Anwalt. »Das Testament hat er wohl auch bereits beim Nachlassgericht eingereicht. Er meinte, es würde nicht lange dauern, bis ich Post vom Gericht bekomme.«

»Dann kann ich nur hoffen, dass es keine Erbschaftsklausel gibt, die besagt, dass wir unseren Erstgeborenen nach ihm nennen müssen. Wenn das der Fall ist, schlägst du die Erbschaft aus«, erwiderte Susan trocken.

»Ich glaube nicht, dass es eine derartige Klausel gibt«, entgegnete Hirschberg mit einem amüsierten Lächeln und blickte auf das Schreiben in seiner Hand. »Er hat mir sein und somit auch Großvaters Elternhaus hinterlassen. Nur merkwürdig, dass er so aus heiterem Himmel den Löffel abgegeben hat. Vor ihrer Abreise nach Kanada haben meine Eltern noch mit ihm gesprochen. Onkel Xaver klang so fit wie eh und je. Paps hat mal zu mir gesagt, dass Xaver immer schon robuster war als mein Großvater. Er hat damit gerechnet, dass der mindestens hundert wird.«



»Und wo ist das Haus?«, wollte seine Verlobte wissen.

»Nördlich von München auf dem tiefsten bayerischen Land«, sagte Hirschberg. »Das Nest heißt Krindelsdorf. Ich sollte den Pfarrer dort sofort anrufen und für morgen einen Termin mit ihm vereinbaren. Vielleicht erklärt sich der Herr Pfarrer ja bereit, sich mit mir an einem Sonntag zu treffen. Der Tag des Herrn müsste sowieso sein wichtigster Arbeitstag sein«, spottete er. Katholisch war Alexander Hirschberg nur auf dem Papier. »Außerdem möchte ich sehen, in welchem Zustand das Haus ist. Ich war zu meiner Schande schon seit einer ganzen Weile nicht mehr dort. Wie wär's also, wenn wir morgen einen Ausflug aufs Land machen?«, schlug er mit einem enthusiastischen Grinsen vor. »Wenn das Treffen mit dem Anwalt und dem Pfarrer nicht zu lange dauert, könnten wir uns auch die Gegend ein wenig ansehen. Die beiden Kirchen in Krindelsdorf sind recht sehenswert. Es gibt viele Rad- und Wanderwege, und ein wenig außerhalb haben sie wohl auch ein sehr schönes Naturfreibad«, überlegte er und massierte gedankenverloren sein Kinn. »Du beschwerst dich doch auch immer, dass es dir am Eisbach zu voll ist. Und in diesem ländlichen Idyll geht es bestimmt nicht so trubelig zu wie im Englischen Garten. Es ist auch gar nicht so weit. Ich schätze, wir wären in einer guten Dreiviertelstunde dort.« Frische Landluft würde ihnen beiden nicht schaden, fand er. So konnten sie der drückenden Hitze entkommen, die sich seit Tagen in den Münchner Straßen staute und ihnen schier den Atem raubte. Wenn sie also früh genug losfahren, konnten sie sich vielleicht schon mittags im Naturfreibad räkeln.

»Von mir aus gern«, lächelte Susan. »Ich hätte bei der Hitze auch nichts gegen einen Abstecher ins Freibad. Aber am späten Nachmittag müssen wir Tante Isobel vom Flughafen abholen. Ich habe ihr versprochen, dass wir pünktlich sind und uns freuen.«

»So ganz versprechen kann ich das nicht«, seufzte Hirschberg und duckte sich, als seine Verlobte ihre Papierserviette nach ihm warf.

### 3.

Am nächsten Morgen warf Susan einen vorsichtigen Blick durch den Spion an ihrer Wohnungstür und erstarrte. Ihr dumpfes Gefühl der Vorahnung bestätigte sich. Es hatte sie in der vergangenen Nacht nicht zur Ruhe kommen lassen und stand nun in fleischgewordener Form auf ihrer Schwelle.

Das stete Surren des Rasierapparats drang aus dem Badezimmer an ihr Ohr. Ihr zukünftiger Ehemann war noch lange nicht salonfähig. Verärgert und verzweifelt zugleich blickte sie auf die Uhr an ihrem Handgelenk. Isobel Burton war immer für eine Überraschung gut. Aber knapp acht Stunden vor der verabredeten Zeit vor ihrer Tür aufzukreuzen und unüberhörbar Einlass zu begehren, das ging nun auch Susan ganz gewaltig gegen den Strich.

»Susan, Darling, mach endlich die Tür auf«, flötete Isobel Burton mit gut hörbarem texanischem Akzent. Ihr letztes Eheprojekt hatte anscheinend Spuren hinterlassen. Isobels Nichte ließ resigniert die Schultern hängen. »Ich weiß ganz genau, dass du hinter der Tür stehst und dich fragst, warum deine verrückte Tante jetzt schon vor eurer Tür steht!« Susan konnte das reuelose Lächeln auf den Lippen ihrer Tante erahnen. »Ich habe gestern Abend nach unserem Telefonat umdisponiert und nun doch schon die Maschine um sechs Uhr fünfzehn genommen. Ich wollte nämlich eigentlich noch etwas von dem Tag haben. Leider ist mir wieder einmal entfallen, was für ein kommerzielles Niemandsland

Deutschland doch ist. Man kann hier ja sonntags gar nicht einkaufen gehen! Und gerade habe ich mir auch noch einen frisch manikürten Fingernagel abgebrochen. Susan, ich benötige jetzt sofort eine Nagelfeile! Also, sei ein Schatz und mach bitte endlich die Tür auf!«

Susan unterdrückte ein Stöhnen und drehte den Schlüssel im Schloss, um ihre quengelnde Tante einzulassen. Sie zwang sich, ein, so hoffte sie, strahlendes Lächeln aufzusetzen. »Tante Isobel!« Susan hoffte außerdem, ihre Stimme ertöne laut genug, um ihren Verlobten vorzuwarnen. Doch dieses Glück war ihr nicht beschieden.

»Susan, bilde ich es mir nur ein, oder hat es gerade an der Wohnungstür geklingelt?« Hauptkommissar Alexander Hirschberg erschien, nur mit einem um die Hüften geschlungenen Handtuch bekleidet, im Flur seiner Wohnung. Sogleich riss er seine Augen voller Entsetzen weit auf.

»Isobel! Was machst du denn schon hier?!«, rief er und trat schnurstracks den Rückzug an. Susan blickte ihm zerknirscht hinterher. Sie vermutete stark, dass ihr Verlobter allenfalls mit einem lästigen Besuch der Zeugen Jehovas gerechnet hatte. Und vermutlich hätte er ihnen nur allzu gern sein nasses Handtuch um die Ohren geklatscht, um zu demonstrieren, was für ein unbekehrbarer Heide er war. Sie war erleichtert, dass er sich gegenüber ihrer exzentrischen Patentante dahingehend beherrschte.

»Alex, ich kann dir versichern, dass du mir nichts zu bieten hast, was ich nicht schon längst kenne und bereits millionenfach in meinem Leben gesehen habe«, lachte Isobel gutgelaunt und keineswegs peinlich berührt. »Allerdings

kann ich jetzt sehr gut verstehen, warum das Rugbyteam eurer Schule dich damals unbedingt in der Mannschaft haben wollte.« Sie schenkte ihrer Nichte ein anzügliches Grinsen. Susan senkte betreten den Kopf. Diesen Vorfall würde Alex ihr noch an ihrer goldenen Hochzeit vorhalten, sobald das Knallen der Champagnerkorken erst einmal verhallt war. Selbst wenn Isobel dann wohl längst nicht mehr lebte.

»Warum bist du nur so verklemmt, Alex?«, rief Isobel ihm kopfschüttelnd hinterher, als die Badezimmertür vorwurfsvoll ins Schloss fiel. Offenbar ohne jegliche Reue über ihre verfrühte Ankunft folgte sie Susan ins Wohnzimmer. »Wenn er dieses krankhafte Schamgefühl nicht ablegt, wird er es auf Dauer sehr schwer haben«, zischte sie ihrer Nichte zu. »Hast du ihm denn nicht gesagt, dass ich komme?«

»Doch, Tante Isobel, das habe ich«, gab Susan gereizt von sich. »Allerdings haben wir erst heute Nachmittag mit dir gerechnet. Und außerdem müssen wir gleich aufs Land fahren.«

»Aufs Land? Um Gottes Willen, warum denn das?« Kam es Susan nur so vor oder erleichte ihre sonst nicht besonders leicht zu erschütternde Patentante tatsächlich unter ihrem sorgfältig aufgetragenen Make-up?

Isobel Burton war ein Geschöpf der Großstadt. Susan wusste, dass sich ihrer Patentante jegliches Verständnis für das beschauliche Leben auf dem Land entzog. Isobel Burtons Spielwiesen waren die niemals schlafenden Metropolen der Welt, zu denen München in den Augen ihrer Tante übrigens nicht gehörte. Dass ausgerechnet ihr Patenkind die europäische Provinz, wie Isobel München insgeheim

nannte, ihrer Heimat London vorzog, war ein schmerzender Stachel in ihrem luxusverwöhnten Fleisch. Ein Blick in Isobels entsetztes Gesicht erinnerte Susan nur zu deutlich daran.

»Ihr habt doch nicht etwa vor, Stadtflucht zu begehen? So zu tun, als gehörtet ihr zu diesen armseligen Trotteln, die sich Individualisten nennen und in ach so beschaulichen Gefilden ihr jämmerliches Dasein fristen?« Ihre Stimme klang mit einem Mal sehr schrill, und Susans Magen verkrampfte sich schmerzhaft. »Denk doch mal an deinen Onkel Seamus! Glaubst du etwa allen Ernstes, ich hätte es auch nur eine Woche lang mit Seamus und seinem degenerierten Butler in den schottischen Highlands ausgehalten, ohne dabei komplett den Verstand zu verlieren? Sein Butler – dieser debile Crétin! – hat darauf bestanden, dass es auf diesem alten, modrigen Herrensitz spukt! Weißt du, was er steif und fest behauptet hat? Der erste Besitzer würde ihn jede Nacht aufsuchen, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen!« Sie schnaubte verächtlich. »Als ob ihm das Wohlergehen eines Dienstabotens am Herzen läge! Der Glaube an Gespenster ist in meinen Augen nichts anderes als das mentale Resultat jahrhundertelanger inzestuöser Verhältnisse! Die alteingesessene Sippschaft von Seamus' Butler – Gott, wie hieß er doch gleich?« Sie schnippte mit den Fingern und warf ihrer Nichte einen ungeduldigen Blick zu, sie doch endlich zu erleuchten.

»Christopher«, gab Susan seufzend von sich.

»Genau! Siehst du, Christophers Sippschaft bildet da keine Ausnahme«, fügte sie weise nickend hinzu. Ohne Susans etwaigen Widerspruch abzuwarten, fuhr sie fort: